



# IfD focus

- ◆ Deutschland, Dein Spiegel
- ◆ Widerstandsbewegung - "Weiße Rose"
- ◆ Einführung in die Methode des Sokratischen Gesprächs in der Tradition von Leonard Nelson und Gustav Heckmann
- ◆ Übersetzerecke
- ◆ Veranstaltungskalender für März und April 2007

**01/2007**

Institut für Deutschlandstudien





Die Publikationsreihe **IfD focus**  
wird herausgegeben vom  
Institut für Deutschlandstudien  
am Center for International Studies.



Erscheinungsweise:  
alle zwei Monate ab März 2007.

Institut für Deutschlandstudien (IfD)  
am Center for International Studies (CfIS)

Pr-t Gasety Pravda 11  
220116 Minsk  
Republik Belarus

Tel./Fax: +375 172 72 20 92  
Mobil: +375 291 79 20 92  
E-Mail: [info@cfis-ifd.de](mailto:info@cfis-ifd.de)  
Internet: [www.cfis-ifd.de](http://www.cfis-ifd.de)

## Inhaltsverzeichnis

Vorwort	4
Deutschland, Dein Spiegel	6
Widerstandsbewegung – „Weiße Rose“	8
Einführung in die Methode des Sokratischen Gesprächs in der Tradition von Leonard Nelson und Gustav Heckmann	11
Übersetzerecke	18
Veranstaltungskalender: März - April 2007	21

## Vorwort

Liebe Leserinnen und Leser!

Sehr geehrte Förderer und Freunde des Instituts für Deutschlandstudien!

Wir stellen Ihnen unseren neuen „IfD focus“ vor, der den „guten alten“ IfD-Newsletter aus guten Gründen ablösen wird. Das Institut für Deutschlandstudien will gerade heute, wo es auf einen Dialog über die Grenzen hinweg ankommt, mehr Informationen über den deutschsprachigen Kulturraum in der belarussischen Öffentlichkeit verbreiten. Nunmehr alle zwei Monate werden wir auf Fragen, die für die Entwicklung der Gesellschaften in Ost und West relevant sind, eingehen und über aktuelle und interessante Themen aus Wirtschaft, Politik und Kultur der deutschsprachigen Länder schreiben.

Wir – das sind alle 8 deutsche und belarussische Mitarbeiter am IfD, die – so ist es geplant – von externen Autoren aus Wissenschaft und Praxis in den kommenden Ausgaben unterstützt werden. Hier sind wir nach allen Seiten offen und begrüßen jede Mitarbeit. Der „IfD focus“ bietet sich gerade denjenigen WissenschaftlerInnen, die im Bereich der deutsch-belarussischen Beziehungen forschen und einem breiten Leserkreis ihre Beiträge präsentieren wollen, eine gute Gelegenheit zur Veröffentlichung.

Nicht vergessen werden in dieser Publikation diejenigen, die mit Übersetzungen aus dem Deutschen ins Russische (und umgekehrt) zu tun haben: Wir haben eine „Übersetzerecke“ eingerichtet, in der wir einen Einblick in unsere Übersetzertätigkeiten geben und zahlreiche Informations- und Lehrmaterialien vorstellen möchten. Die Übersetzerecke im „IfD focus“ ist als eine Kommunikationsplattform für Übersetzer und Dolmetscher, aber auch für Deutschlehrer und Deutschlerner gedacht.

Eine Neuheit haben wir uns sofort bei der ersten Ausgabe vorgenommen: „IfD focus“ erscheint in zwei Sprachen, in Deutsch und in Russisch, was unseren Leserkreis erweitern wird und von uns damit auch als Förderung der deutschen Sprache in Belarus angesehen wird.

Wir werden Sie auf diesen Seiten auch über die Veranstaltungen am IfD und anderer deutscher Kulturmittlerorganisationen informieren. Dazu haben wir extra einen Veranstaltungskalender als eigene Rubrik im „IfD focus“ eingerichtet.

Den „IfD focus“ bieten wir Ihnen alle zwei Monate als Internet-Ausgabe auf unseren Webseiten ([www.cfis.by](http://www.cfis.by) oder [www.cfis-ifd.de](http://www.cfis-ifd.de)) und verschicken ihn in Printform an unsere Partner in Deutschland und Belarus sowie an Multiplikatoren in Universitäten und Bildungs-NGOs.

Wie Sie sehen können, haben wir uns mit dem „IfD focus“ einiges vorgenommen. Uns bleibt nur noch, Ihnen eine spannende und aufschlussreiche Lektüre zu wünschen!

Ihr

IfD-Team

Minsk, im März 2007

## Deutschland, Dein Spiegel

Sergej Pawlowizki

*Am 4. Januar 2007 hat die Zeitschrift „Der Spiegel“ ihr 60. Jubiläum gefeiert*

Die Entstehungsgeschichte dieser Wochenschrift spricht schon Bände. Ende 1946 erschien in der britischen Besatzungszone im Auftrag der Besatzungsbehörden das Blatt „Diese Woche“. Die ersten fünf Ausgaben fielen durch ihren obrigkeitskritischen Ton so auf, dass die Briten es für besser befanden, damit nichts mehr zu tun zu haben. Die Lizenz für die weitere Herausgabe der Zeitschrift wurde ihrem Redakteur, dem 22-jährigen Rudolf Augstein, übertragen. Es folgte eine Namensänderung. So erblickte im Januar 1947 in der niedersächsischen Hauptstadt Hannover zum ersten Mal „Der Spiegel“ die Welt und die Deutschen ihren Spiegel. Dann kam noch der Umzug nach Hamburg – und der Erfolg.

War nun „Der Spiegel“ eine britische, sprich „geistesfremde“ Kreatur? War es angebracht, dass sich seine Autoren in Kritik übten, oder sollte man als Journalist eher dem immer noch Not leidenden Volk Mut zum Wiederaufbau, Arbeitswillen und Hoffnung auf das kommende Wirtschaftswunder sowie auf die weise Politik einflößen? Den Landsleuten die Wahrheit ins Gesicht zu sagen hat eine lange Tradition in Deutschland. Den naseweisen Narren Eulenspiegel mit spitzer Zunge, der in Niedersachsen zur Welt kam, mit seinen spöttischen Späßen die Umgebung aufrüttelte und allen voran gegen die höher Stehenden stichelte, könnte man hier bestimmt zu den Vordenkern zählen. Er war das Pendant zum trägen und desinteressierten deutschen Michel, den dann auch die national-liberale Versammlung in der Frankfurter Paulskirche (1848/49) „aufzuwecken“ versuchte. 1947 trat Hamburg das Erbe von Frankfurt am Main an. Frisch, frei, fröhlich und frech gab sich das neue Magazin, und es versucht auch heute von diesem Programm nicht abzuweichen. „Der Spiegel“ schreckt nicht zurück, mal laut zu werden oder einen Skandal heraufzubeschwören, aber es ist keine Marktschreierei und kein Revolverjournalismus. Das „Spiegel“-Deutsch, diese Anfänger einschüchternde Mischung aus Umgangssprache, Fachwortschatz, Wortspiel und Ironie, wirkt wie ein Skalpell, das die scheinbar heile Oberfläche aufschneiden soll,

damit Missstände und Probleme bloßgelegt werden. „Der Spiegel“ ist bei den Themen nicht wählerisch, wie ein Spiegel eben ist. Seit Jahrzehnten bemühen sich seine Journalisten und Redakteure um eine umfassende Darstellung des Zeitgeschehens und der Entwicklungen in Politik, Wirtschaft, Kultur, Kunst, Wissenschaft und im Alltagsleben vor allem in Deutschland, aber auch international.

„Der Spiegel“ ist eine anspruchsvolle Lektüre, denn es geht in seinen Artikeln um das Komplizierte, Widersprüchliche, nicht selten Unangenehme. Es wird zur Diskussion gestellt, was die Deutschen von sich und den anderen denken, wohin sie gehen und warum sie Fehler machen, wo ihnen der Schuh drückt. Beileibe kein Lesestoff zur Zerstreuung, dafür aber eine echte Bereicherung für alle, die nicht nur das sehen, was gezeigt wird, sondern selber urteilen wollen. Gehören Sie mit dazu – als DeutschlehrerIn oder DeutschlernerIn, WissenschaftlerIn, Medienmensch oder einfach Deutschland-Interessierter? Dann greifen Sie zu, „Der Spiegel“ kommt den belarussischen LeserInnen immer näher. Zum Beispiel steht „Der Spiegel“ in der Bibliothek des IfD aktuell und in mehreren Jahrgängen zum Lesen oder Ausleihen bereit.

## Widerstandsbewegung – „Weiße Rose“

Christoph Schulz

Unter einer Widerstandsbewegung wird im Allgemeinen eine Gruppe verstanden, die sich dem Widerstand gegen eine fremde Besatzungsmacht oder einem in ihrem Sinne nicht legitimes Regime verschrieben hat.

*Widerstand* bezeichnet ein politisches Verhalten, das sich gegen eine als bedrohlich und illegitim empfundene Herrschaft richtet. Dabei kann man verschiedene Formen unterscheiden: es gibt Widerstand gegen Personen (den Herrscher), gegen die Form der Herrschaft (z.B. Diktaturen) oder gegen einzelne (politische) Maßnahmen. Darüber hinaus muss man den *passiven* Widerstand, also die gewaltlose Weigerung (z.B. ein Streik), vom *militanten* Widerstand, d.h. den aktiven, mit Gewalt gegen Personen oder Sachen verbundenen Handlungen, differenzieren.<sup>1</sup>

Die Unterscheidung zwischen Widerstand und Terrorismus kann nicht immer eindeutig vorgenommen werden. Bekämpfte Regime bezeichnen Widerstandsbewegungen oft als Terrorgruppen, während die Widerstandsbewegung für sich und ihr Vorgehen eine gewisse Legitimität beansprucht.

Wann gegen ein herrschendes Regime Widerstand geleistet werden darf, ist zum Beispiel in Deutschland in der Verfassung geregelt. Im Grundgesetz (GG) der Bundesrepublik Deutschland ist das Recht zum Widerstand vorgesehen: „*Gegen jeden, der es unternimmt, diese (freiheitlich-demokratische – Anm. der Red.) Ordnung zu beseitigen, haben alle Deutschen das Recht zum Widerstand, wenn andere Abhilfe nicht möglich ist.*“<sup>2</sup>

In der Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945) gab es in Deutschland unterschiedliche Widerstandsformen gegen die NS-Diktatur, die von sehr verschiedenen Menschen oder Gruppen geleistet wurden. Es gab keine einheitlich auftretende und handelnde deutsche Widerstandsbewegung und von unkoordinierten Einzelaktionen bis hin zu professionell vorbereiteten Aktionen war alles vertreten.

---

<sup>1</sup> Vgl. Schubert, Klaus/ Klein, Martina: Das Politiklexikon, Bonn 2006.

<sup>2</sup> Artikel 20 Abs. 4 GG

Eine der Widerstandsgruppen in der Zeit des Nationalsozialismus war die „Weiße Rose“. Dieser studentische Widerstandskreis gründete sich im Juni 1942 in München. Den Kern der Gruppe bildeten zunächst die Medizinstudenten Hans Scholl und Alexander Schmorell sowie Willi Graf und Christoph Probst, die sich alle aus der gemeinsamen Schul- und Studienzeit kannten. Allen gemeinsam waren das Interesse und die Begeisterung für Literatur, Musik und Sport. Die Motive für den Widerstand waren zunächst unterschiedlich. Scholl fühlte sich als Mitglied der Hitler-Jugend von deren autoritären Strukturen abgestoßen, Schmorell war durch sein Literaturstudium von Russland begeistert und Probst und Graf wurden stärker als die anderen vom christlichen Glauben geleitet. Sophie Scholl kam erst im Herbst 1942 zum Kreis hinzu, als sie durch Zufall auf die Aktivitäten ihres Bruders aufmerksam wurde.

Im Sommer 1942 und zu Beginn des Jahres 1943 verfassten, druckten und verbreiteten die Mitglieder der „Weißen Rose“ erst in München, dann auch im süddeutschen Raum, sowie Linz, Salzburg und Wien Flugblätter gegen Hitler und das nationalsozialistische Regime.

Die ersten Flugblätter wurden per Post verschickt. Sie richteten sich an Angehörige einer intellektuellen Oberschicht, von denen man sich rasche Verbreitung versprach. Die Adressen wurden willkürlich aus Telefonbüchern ausgewählt. In den Flugblättern fand sich der Aufruf zum passiven Widerstand.

Die Mitglieder Scholl, Schmorell und Graf wurden in dieser Zeit an die Ostfront abberufen. Ihre dortigen Erlebnisse, unter anderem auch im Warschauer Ghetto, beeinflussten die weitere Arbeit nachhaltig. Im nachfolgenden Flugblatt „Aufruf an alle Deutschen!“ wurde der Sprachstil prägnanter und erstmals wurden politische Ziele wie Menschenrechte, Demokratie und Föderalismus gefordert.

Das sechste und letzte Flugblatt stand unter dem Einfluss der Verkündung der Niederlage der deutschen Wehrmacht in Stalingrad am 3. Februar 1943. Das Flugblatt richtete sich gegen die Kriegspolitik des „Dritten Reiches“.

Nachdem nicht alle Blätter verschickt werden konnten, wurde beschlossen, die übrigen Exemplare an der Münchener Universität zu verteilen. Am 18. Februar 1943 versuchten Hans und Sophie Scholl die Flugblätter auszulegen und wurden vom Hausmeister ertappt und dem Rektorat übergeben. Letztendlich wurden die Geschwister Scholl verhaftet und gemeinsam mit Christoph Probst in einem ungewöhnlich kurzen Prozess vom Volksgerichtshof am 22. Februar 1943 zum Tode verurteilt. Sie wurden noch am selben Tag hingerichtet. Nach einem zweiten Prozess am 19. April wurden drei weitere Mitglieder der „Weißen Rose“ hingerichtet.

Die Flugblätter der „Weißen Rose“ waren mehr als nur ein Aufstand des Gewissens. Sie waren politisch hoch motiviert und entstanden aus der Überzeugung heraus,

dass man nicht mehr schweigend zuschauen dürfe, sondern Widerstand gegen das verbrecherische System leisten müsse. Diese Überzeugung bezahlten diese Studenten (und ein Professor) mit ihrem Leben. Dieser mutige Widerstand ist trotz – oder gerade wegen – seiner schrecklichen Konsequenz eine Aufforderung an alle, sich einzumischen und etwas dagegen zu tun, wenn die Rechte der Menschen und der demokratische Staat angegriffen werden.

Am Freitag, den 23.2.2007 zeigte das IfD im Rahmen seines IfD-Filmstudios den Film „Sophie Scholl – Die letzten Tage“.

## Einführung in die Methode des Sokratischen Gesprächs in der Tradition von Leonard Nelson und Gustav Heckmann

Irina Gerassimowitsch

Die Entstehung der dialogischen Form der Wahrheitssuche ist auf den großen Philosophen der Antike – Sokrates zurückzuführen. Er war der erste, der den Dialog als eine Methode des Philosophierens und des Philosophielehrens eingeführt hat. Bekanntlich hat Sokrates keine Texte hinterlassen, das System dieses Philosophen wurde uns durch Platon bekannt. In seinen Dialogen legt der Lehrling von Sokrates nicht nur eigene philosophische Einsichten, sondern auch die des Lehrers dar.

In Anspielung auf den Beruf seiner Mutter bezeichnete Sokrates seine dialogische Methode der Wahrheitssuche als *Mäeutik*, aus dem Griechischen „Hebammenkunst“. Der einzige Unterschied war, dass in diesem Falle nicht das Kind, sondern mithilfe von gezielten Suggestivfragen das in dem Menschen verborgene Wissen „entbunden“ wurde. Die Sokratische Methode setzte voraus, dass man am Anfang des Gesprächs nach Bedarf immer von allgemein verständlichen und deswegen auch von den einfachsten und anschaulichsten Thesen ausgeht und weiter, während sich der Dialog entwickelt, zu den verborgenen und wesentlicheren Eigenschaften der diskutierten Dinge und Erscheinungen übergeht. Sokrates glaubte an die Existenz einer universellen, objektiven und von dem menschlichen Verstand unabhängigen Wahrheit, der der Mensch nahe kommen kann. Das Ergebnis solch eines Forschungsdialogs sollte eine allgemeine, universelle und wahre Behauptung werden.

Aufgrund der sokratischen Dialogmethode wurde von den deutschen Philosophen Leonard Nelson und Gustav Heckmann eine Gesprächsmethode erarbeitet. Das methodische Konzept des Sokratischen Gesprächs in der Tradition von Nelson und Heckmann basiert aber nicht allein auf dem Sokratischen System. Mehrere Philosophen haben darauf einen großen Einfluss ausgeübt. Immanuel Kant hat als erster nicht die Denkgegenstände global thematisiert, sondern das Denken, die menschliche Vernunft an sich sowie den Erkenntnisprozess von allgemeinen und notwendigen Wahrheiten. Dank dem Glauben von Kant an die Möglichkeiten der

menschlichen Vernunft wurde zum ersten Mal in der Geschichte der europäischen Philosophie derart prägnant die Forderung der Selbstständigkeit der einzelnen Person in der Suche nach der Wahrheit und in der kritischen Prüfung aller von außen kommenden Behauptungen artikuliert. „Habe Mut, Dich Deines eigenen Verstandes zu bedienen“, formuliert Kant. Gerade diese Forderung der Selbstständigkeit, des kritischen und authentischen Denkens kennzeichnet die Sokratische Gesprächsmethode in der Tradition von Nelson und Heckmann.

Auch Jakob Friedrich Fries, der an der weiteren Entwicklung der kritischen Philosophie von Kant gearbeitet hat, hat die Methode des Sokratischen Gesprächs in der heutigen Form wesentlich beeinflusst. Gerade Jakob Friedrich Fries akzentuiert das Phänomen der „Sprachgesellschaft“ und ihre Rolle im Erkenntnisprozess.

Ebenso die Thesen, die im 20. Jahrhundert im Rahmen der Sprachphilosophie und der Diskurstheorien entwickelt wurden, sind aus der modernen Konzeption des Sokratischen Gesprächs nicht wegzudenken. Sowohl Nelson als auch Heckmann waren sich der großen Rolle der Sprache bei der Erkenntnis der Welt und der Übergabe des Wissens bewusst, sie standen, auch unter dem Einfluss des Sprachskeptizismus, der im 20. Jahrhundert die Züge einer gewissen Radikalität gewann: Wir gebrauchen dieselben Wörter, aber können wir denn sicher sein, dass wir dasselbe meinen? Gleichzeitig wird all unser Wissen mithilfe von Sprachzeichen ausgedrückt, durch sie vermitteln wir unsere tiefsten Intuitionen. Gerade deshalb setzt die Sokratische Gesprächsmethode in der Tradition von Leonard Nelson und Gustav Heckmann solch eine detaillierte Verbalisierung von Inhalten und das Streben nach einer maximalen Übereinstimmung von subjektiven Interpretationen des Gesagten während des Gesprächs voraus.

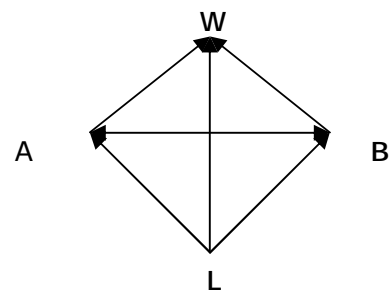
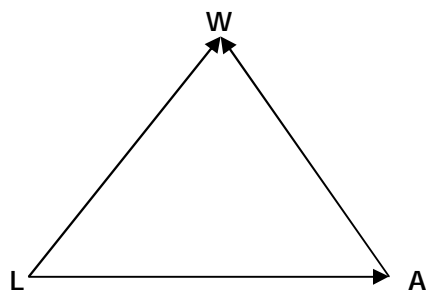
Nach einem kurzen Exkurs zur Vorgeschichte wird nun unmittelbar zu den Autoren der modernen Konzeption der Sokratischen Gesprächsmethode – Leonard Nelson und Gustav Heckmann übergegangen.

Der Göttinger Mathematiker und Philosoph Leonard Nelson war von der kritischen Methode des Sokrates besonders hingerissen. Er hat den Einfluss einer einseitigen Bildungs- und Unterrichtskonzeption, die in den deutschen Lehranstalten zwischen dem 19. und 20. Jahrhundert herrschte, selber erlebt. Diese Konzeption erforderte lediglich ein mechanisches Wissensspeichern und erstickte die Neugier und das Interesse junger Leute im Keim. Dabei rief die Qualität des vermittelten Wissens oft einige Bedenken hervor. Im Vordergrund standen häufig die Ambitionen der Dozenten und nicht die Qualität des Lehrstoffs. Diese Situation, die in vielem an die heutige Lage in unseren Bildungseinrichtungen in Belarus erinnert, stieß bei vielen deutschen Intellektuellen auf erbitterte Kritik. Auf der Suche nach einem Ausweg

aus dieser Situation wandte sich Nelson der Mäeutik von Sokrates zu, in der als methodische Form der Dialog eingesetzt wurde: Die Schüler sollten nicht automatisch die Inhalte des Gehörten oder Gelesenen wiedergeben, das Gespräch sollte das selbstständige Denken fördern. Im Unterschied zu den Sophisten vermittelte Sokrates seinen Schülern nicht nur einiges Wissen oder die Technik der Gesprächsführung, sondern lehrte sie mithilfe eines planmäßigen Nachdenkens und einer kritischen Prüfung des scheinbar Offensichtlichen – die Suche nach der Wahrheit.

Nelson wandte die Sokratische Methode bei der Arbeit mit Philosophie-Studenten, die sich in der Arbeiterbewegung engagierten sowie mit den Schülern des von ihm gegründeten Landeserziehungsheimes „Walkemühle“ an. Sein Ziel war dabei, die Fähigkeit für eine aktive Teilnahme an dem gesellschaftspolitischen Leben aufgrund einer verantwortungsbewussten, rationalen und selbstständigen Position bei seinen Schülern zu entwickeln.

Nelson wandte sich an die Sokratische Methode und veränderte grundlegend ihre Struktur. Sokrates sprach beispielsweise nur mit einem Schüler und stellte oft Fragen, in denen die Antwort schon verborgen lag. Nelson bietet den Gesprächsteilnehmern mehr Freiheit, indem der Moderator das Gespräch nur lenkt, ohne sich an der Problembesprechung zu beteiligen. Das Gespräch verläuft in einer Gruppe, wo keiner der Teilnehmer einen besonderen Status besitzt, d.h. alle auf einer gleichen Augenhöhe stehen und dies akzeptieren. In der Atmosphäre des Vertrauens, der Offenheit und des Strebens nach dem Verständnis versuchen die Teilnehmer, nicht die anderen von der Richtigkeit ihrer Meinung zu überzeugen, sondern eine Lösung zu finden, die jeden Gesprächsteilnehmer zufrieden stellen würde. Schematisch kann der Unterschied zwischen der Sokratischen Dialogstruktur und der modernen Sokratischen Gesprächsmethode folgendermaßen dargestellt werden:



L – Gesprächsleiter

A, B, ...- Gesprächsteilnehmer

W – Wahrheit

Es wurde schon erwähnt, dass der Verbalisierung im Laufe des Gesprächs eine Schlüsselrolle zukommt. Einerseits sollen die Gesprächsteilnehmer ihre Intuitionen möglichst präzise formulieren, das bedeutet jedoch nicht, dass nicht prägnante Formulierungen abgelehnt werden. In diesem Fall sollen die Bemühungen der ganzen Gruppe darauf gerichtet sein, dass die Intuitionen möglichst klar artikuliert werden und für andere Gesprächsteilnehmer verständlich sind. In diesem Sinne kann jeder Gruppenteilnehmer für den anderen „Hebamme“ spielen.

Leonard Nelson starb 1929. Als die Nationalsozialisten die Macht ergriffen, wurde die Schule „Walkenmühle“ offiziell geschlossen, das NS-Regime brauchte keine kritischen Denker. Die Nachfolger von Nelson leisteten aber während des Zweiten Weltkrieges dem Nazi-Regime Widerstand, während sie untergetaucht in Deutschland und in der Emigration arbeiteten.

Obwohl der Unterricht an der Schule nie unterbrochen wurde, wurde es erst nach dem Krieg möglich, den Lehrprozess in vollem Maße wieder aufzunehmen. Die Nachfolger von Nelson praktizierten das Sokratische Gespräch als eine Methode der geistigen Rehabilitierung in der schwierigen Nachkriegszeit. Diese Methode sollte dem Menschen helfen, mithilfe des eigenen Verstandes seine Orientierungen in einer scheinbar endgültig gescheiterten Welt zu finden.

Unter denen, die die Sokratische Methode an den Universitäten einsetzten, war der Physiker, Philosoph und Pädagoge Gustav Heckmann. Gerade er hat als erster angefangen, die Sokratische Gesprächsmethode in der pädagogischen Ausbildung gezielt anzuwenden. Gustav Heckmann betrachtete die Sokratische Methode als ein einzigartiges, essenzielles Mittel zur Entwicklung einer autonomen kritischen Reflexion.

Nach Leonard Nelson setzte Gustav Heckmann die Ausarbeitung von Regeln fort, die den Gesprächsablauf reglementierten, und legte dabei den Schwerpunkt auf die Rolle des Moderators.

Wie auch Leonard Nelson schreibt Gustav Heckmann als erstes das Nichteingreifen des Dozenten in die inhaltliche Seite des Gesprächs vor: Die Teilnehmer sollen erstens die Möglichkeit bekommen, die Selbstständigkeit des Denkens zu entwickeln, deswegen soll der Lehrer oder der Moderator das Gespräch lenken und seiner Struktur folgen, dabei ist ihm strikt verboten, sich inhaltlich am Gespräch zu beteiligen.

Zweitens soll der Moderator dafür sorgen, dass die Aussagen der Gesprächsteilnehmer im Konkreten Fuß fassen. Er soll sich darum kümmern, dass auf dem Weg zu den verallgemeinerten Behauptungen die Verbindung mit dem Konkreten nicht verloren geht. In der Praxis bedeutet das, dass am Anfang des Gesprächs die Teilnehmer Beispiele aus eigener Erfahrung anführen, die das

gestellte Problem illustrieren. Für die weitere Besprechung nimmt man dasjenige Beispiel, das nach Meinung der Teilnehmer am meisten dem vorgegebenen Thema entspricht. Die besondere Eigenschaft des Moderators besteht darin, aus der Mannigfaltigkeit der Beispiele das Beispiel zu wählen, das zur Erörterung des Problems potenziell am besten passt, sowie den Moment, in dem neue Perspektiven dank einem neuen Beispiel eröffnet werden können, zu erkennen.

Die dritte Regel betrifft die Gemeinsamkeit des Denkens. Im Laufe des Sokratischen Gesprächs muss man danach streben, dass jeder Schritt der Überlegungen jedem einzelnen Teilnehmer klar und verständlich ist. Der Moderator soll jegliche Oberflächlichkeit beseitigen und solchen Situationen vorbeugen, wenn die Teilnehmer „verschiedene Sprachen“ sprechen und einander nicht verstehen<sup>1</sup>. Diese Regel wird von dem Hauptziel des Sokratischen Gesprächs vorgegeben, das als über die Grenzen der subjektiven Meinung hinausgehend deklariert wird und folgendes voraussetzt: 1.) die Gründe unserer Behauptungen zu untersuchen und 2.) zu bestimmen, ob diese Gründe von den anderen (in diesem Fall – Gesprächsteilnehmern) als ausreichend anerkannt werden.

Der Moderator soll auch darauf aufpassen, dass die Teilnehmer das Thema konsequent behandeln. Er kann die Teilnehmer beispielsweise zu einer wiederholten Erörterung irgendeiner Einzelfrage bringen, die zu schnell behandelt oder nicht genug untersucht wurde. Das Ziel des Gesprächs ist das Erreichen eines Konsenses, d.h. einer Übereinkunft bezüglich der Antwort auf die Ausgangsfrage. Das ist ein Idealergebnis, das selten erzielt wird. Wichtig ist, dass ein Konsens in Bezug auf die Einzelfragen erreicht wird.

In dem Streben nach einem Konsens sollen alle Gesprächsteilnehmer möglichst aufrichtig sein und das Finden einer Behauptung anstreben, der wirklich jeder zustimmen würde. Der ganze Prozess verliert seinen Sinn, wenn der Konsens durch ein Kompromiss ersetzt wird, wenn der eine die Meinung des anderen ohne innere Zustimmung annimmt.

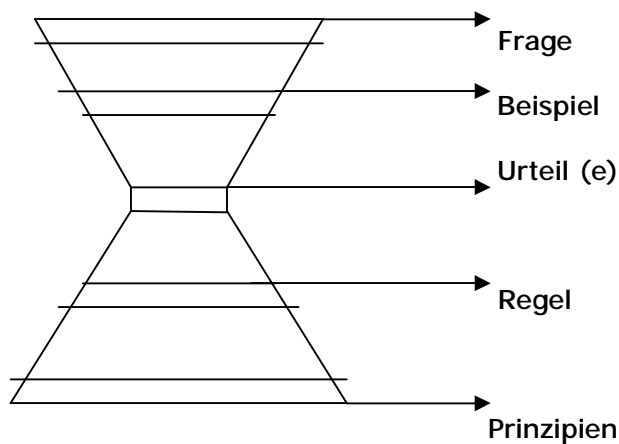
Als effektives Mittel zur Erreichung eines möglichst hohen Kooperationsniveaus zwischen den Teilnehmern des Sokratischen Gesprächs hat sich die Institution des Metagesprächs bewährt. Es setzt die Möglichkeit voraus, über den Gesprächsablauf selbst zu reflektieren, das Verhalten des Moderators und der Teilnehmer zu besprechen sowie grundlegende Momente der Methodik und der Gesprächsstruktur zu betrachten. Es ist grundsätzlich wichtig, das Metagespräch gegen das Sachgespräch klar abzugrenzen. Das Metagespräch darf nicht den

---

<sup>1</sup> Gerade deswegen benutzt man oft Rückfragen. Der Moderator kann z.B. fragen: „Anna, könntest du bitte wiederholen, was Hermann gerade gesagt hat?“ Oder: „Pavel, hat Iwan dich richtig verstanden?“ etc.

Überlegungsablauf der Teilnehmer über das Thema wesentlich beeinflussen. Da das Verhalten des Moderators während des Metagesprächs auch diskutiert werden kann, empfiehlt sich, das Metagespräch von einem der Teilnehmer leiten zu lassen.

Im Allgemeinen kann die Struktur der Sokratischen Gesprächsmethode in der modernen Konzeption in Form einer Sanduhr dargestellt werden:



Jedes unserer Urteile beruht auf gewissen Voraussetzungen, obwohl diese uns nicht immer offensichtlich sind. Die Sokratische Methode erlaubt diese Voraussetzungen aufzudecken und, ausgehend von der Analyse eines konkreten Inhaltes, zuerst zu den Regeln und dann zu abstrakten Prinzipien zu kommen.

Im Unterschied zu Leonard Nelson, der nach Kant und Fries die Sokratische Methode als eine Methode der Suche nach objektiver Wahrheit deklariert, ist der Wahrheitsbegriff für Heckmann eher relativ. Das ist unumgänglich unter den Verhältnissen einer verschärften Pluralität der Welt im 20. Jahrhundert, wenn der Glauben an die Existenz einer objektiven, von dem Menschen unabhängigen Wahrheit in gewissem Sinne als ein Überbleibsel betrachtet wird und es darum geht, die Anerkennung gleicher Existenzrechte verschiedener Wahrheiten zu gewährleisten.

Die Anerkennung der Wahrheitsrelativität löst aber keineswegs das Problem der Wahrheit. Gerade jetzt ist es besonders wichtig, die Wahrheit nicht mithilfe von abstrakten Konstruktionen, sondern aufgrund dessen, was für uns ursprünglich zuverlässig ist – aufgrund unserer eigenen Erfahrungen, zu begründen. Gleichzeitig erlaubt das Sokratische Gespräch Gemeinsamkeiten, Berührungspunkte zwischen verschiedenen Positionen zu finden. Die während des Sokratischen Gesprächs formulierten Prinzipien gelten für die jeweilige Gruppe und in dem gegenwärtigen Moment als wahr, und zwar so lange, bis einer der Gruppenteilnehmer infolge einer neuen Erfahrung oder neuer Überlegungen an ihrer Wahrheit zweifeln wird.

Authentizität, Selbstständigkeit und gleichzeitig Gemeinsamkeit des Denkprozesses – das sind Bestandteile der Sokratischen Gesprächsmethode, die uns erlauben,

über ihre Einzigartigkeit und eine dringende Notwendigkeit für den modernen Menschen, der vor einer großen Herausforderung steht, sich selbst in der modernen pluralen Welt nicht zu verlieren, zu sprechen. Nur eine verinnerlichte Selbstständigkeit, aber keine radikale Subjektivität des Verstandes, Toleranz, aber keine Veränderlichkeit der Weltanschauung, Stabilität, aber kein Konservatismus der inneren Standpunkte können den Menschen vor möglichen Manipulationen sowie dem Verlust von Weltanschauungsorientierungen schützen. Gerade das wird von denjenigen, die die Traditionen der Sokratischen Gesprächsmethode heute fortsetzen, in den Vordergrund gestellt.

Quellenverzeichnis:

1. Heckmann, Gustav, „Das Sokratische Gespräch“, hrsg. von der Philosophisch-Politischen Akademie, dipa-Verlag, Frankfurt-am-Main, 1993.
2. „Neuere Aspekte des Sokratischen Gesprächs“, „Sokratisches Philosophieren“, Schriftenreihe der Philosophisch-Politischen Akademie, Band IV, dipa-Verlag, Frankfurt-am-Main, 1997.
3. Siebert, Ute, „Bildung vom Menschen aus. Das Sokratische Gespräch im Entwicklungsprozess Einer Welt“, Verlag Weber, Zucht & Co, 1996.
4. Siebert, Ute, „Das Sokratische Gespräch“, Verlag Weber, Zucht & Co, 1996.
5. „Das Sokratische Gespräch“, hrsg. von Dieter Birnbacher und Dieter Krohn, Philipp Reclam jun., Stuttgart.

Die Elemente der Sokratischen Gesprächsmethode werden übrigens in dem IfD-Kurs „Konversationsklub“ eingesetzt. Dieser Kurs richtet sich an alle Deutsch sprechenden belarussischen Studierenden und junge WissenschaftlerInnen sowie alle Interessenten und findet im Sommersemester 2007 bereits zum 2. Mal nach der ersten erfolgreichen Durchführung im Sommer 2006 statt.

## Übersetzerecke

Herzlich willkommen in der Übersetzerecke, liebe Leserinnen und Leser!

In dieser zukünftigen Rubrik unseres „IfD-focus“ werden Übersetzer und Dolmetscher, Mitarbeiter des IfD, aber auch andere Sprachwissenschaftler manches aus ihren Erfahrungen einbringen, was ihren (angehenden) Kollegen in diesem komplizierten Metier von Nutzen sein könnte. Es sollte dabei vornehmlich um Inhalte gehen, die in einem Wörterbuch (noch nicht) stehen oder gar nicht ins Wörterbuch gehören: (ultra-) moderne Bezeichnungen und Abkürzungen, Neues aus dem Sprachgebrauch, Redefloskeln bzw. feste Redewendungen, gelungene Übersetzertechniken u.v.m.

Diesmal bieten wir Ihnen einen deutschen Text an, der inhaltlich interessant ist, aber sprachlich dem Übersetzer zu schaffen machen kann. Anhand unserer Variante der Übersetzung werden wir dann im Kommentar auf manche schwierigere Fälle eingehen. Dieser Text stammt aus den vom IfD im Auftrag der Deutschen Botschaft Minsk übersetzten „Nachrichten aus Deutschland“ (hier vom 1.9.2006), dem Newsletter des Auswärtigen Amtes (die deutsche Version finden Sie auf der Webseite des Auswärtigen Amtes in der Rubrik „Willkommen in Deutschland“ unter [www.auswaertiges-amt.de](http://www.auswaertiges-amt.de), die russische Version ist auf der Homepage der Deutschen Botschaft in Minsk unter [www.minsk.diplo.de](http://www.minsk.diplo.de) zu finden).

### **Sushi: Deutsche kommen auf den Geschmack**

#### *Wachsende Fan-Gemeinde und boomender Markt*

Roher Fisch und Algen - was vielen vor Jahren noch ungenießbar erschien, entwickelt sich mittlerweile als Sushi zum Trend in Deutschland. Die kleinen Reishäppchen etwa mit Lachs, Tunfisch oder Garnelen, die in Japan eine Jahrhunderte alte Tradition haben, lassen immer mehr Fans in Deutschland das Wasser im Munde zusammenlaufen. Sushi-Bars sprießen in den Großstädten wie Pilze aus dem Boden. Auch Hersteller und Handel sind auf den Geschmack gekommen, in zahlreichen Supermärkten und Discountern gehört Sushi seit neustem zum Standard. Bei größeren Events wie Kongressen und Messen ist eine Sushi-Theke bereits ein Muss. "Sushi ist ein absolutes Trendprodukt. Die Nachfrage

boomt und wird weiter wachsen", sagt Stefanie Heckel vom Deutschen Hotel- und Gaststättenverband (DEHOGA).

Sie sieht hinter dem steigenden Appetit auf die Fischhäppchen auch den Wunsch der Verbraucher nach Wellness- und Convenience Food, also nach gesunden, kalorienarmen und leicht zuzubereitenden Speisen. "Sushi ist Edel-Fast-Food, eine schnelle und leichte kalte Küche." Zwar sei Sushi nach wie vor nicht jedermanns Geschmack, aber: "Sushi-Bars und -Restaurants werden weiter boomen. Und auch die kleinen Städte werden da noch verstärkt nachziehen."

(Quelle: dpa vom 30.08.06)

### **Суши: немцы входят во вкус**

*Все больше любителей, все крупнее рынок*

Сырая рыба и водоросли – блюдо, которое еще несколько лет назад многие сочли бы несъедобным, теперь под именем «суши» становится модным в Германии. Все больше немцев полагают, что маленькие комочки риса, например, с лососем, тунцом или креветками, имеющие в Японии тысячелетнюю традицию, – просто объедение. В крупных городах суши-бары растут, как грибы после дождя. Производители и торговля также вошли во вкус, в последнее время суши относится к стандартному ассортименту многих супермаркетов и магазинов-дискаунтеров. Стойка суши-бара уже стала неотъемлемым атрибутом крупных мероприятий, скажем, конгрессов или ярмарок. «Суши – это супермодный продукт. Спрос огромен и будет расти и дальше», – говорит Штефани Хеккель, представитель Немецкого союза гостиниц и предприятий общественного питания (DEHOGA).

За растущей любовью к комочкам с рыбной начинкой ей видится, в том числе, стремление к правильному и удобному питанию (Wellness- & Convenience Food), то есть здоровым, малокалорийным и легким в приготовлении блюдам. «Суши – это изысканный фаст-фуд, быстрое и легкое в приготовлении холодное блюдо», – говорит Ш. Хеккель. Хотя суши по-прежнему не каждому по вкусу, однако: «Суши-бары и рестораны будут процветать и дальше. Небольшие города также собираются интенсивно наверстывать в этом отношении».

(Источник: ДПА от 30.08.2006)

### **Kommentar**

1. Ein Problem stellen hier Anglizismen dar, die ins Deutsche erst vor kurzem Eingang gefunden haben, noch als Neologismen betrachtet werden können und sind

im Wörterbuch daher kaum vermerkt. In unserem Text ist auf gleich einige Fälle hinzuweisen.

So steht im deutschen Untertitel das Wort *Gemeinde*, das hier (wohl in Anlehnung zum englischen *community*) etwa „Gruppe von Gleichgesinnten“ bedeutet. Das russische *община* hat diese Bedeutungserweiterung nicht erlebt und seine Synonyme sind mit *Fans* kaum zu verbinden. Also wird in der Übersetzung darauf ganz verzichtet.

Weiter werden *Event* (das), *Discounter* (der) und *Wellness-Food* (das) erwähnt, die eine besondere übersetzerische Lösung erfordern: *крупное мероприятие, магазины-дискаунтеры (магазины, торгующие товарами по сниженным ценам ist denkbar, aber weniger handlich) sowie правильное питание.*

2. Der Untertitel wie der Titel haben die wichtige Funktion, den Leser auf den Artikel aufmerksam zu machen. Darum werden darin oft besondere stilistische Mittel eingesetzt, die beizubehalten wären, hier z.B. der grammatische Parallelismus. Während aber in der deutschen Variante die Partizipien I auftreten, greifen wir im Russischen zu Komparativen, lassen dabei noch zur Rhythmisierung die Konjunktion weg.

3. Das Verb *boomen* kommt dreimal vor, wird ins Russische jeweils anders übersetzt (*становиться крупнее, быть огромным, процветать*), um etwa die Wiederholung des gleichen Stamms zu vermeiden (*стремительно расти – расти*) oder um der besseren Verbindbarkeit mit dem Subjekt willen.

4. Ein anderes beliebtes Wort, *Trend*, wird im Text nicht in der Bedeutung „Tendenz“ gebraucht, sondern heißt eher „Mode“, daher auch die Übersetzung: *sich zum Trend entwickeln – становиться модным, ein absolutes Trendprodukt – супермодный продукт.*

5. Zur Präzisierung durch Einführung von zusätzlichen Wörtern (Substantiven) musste gegriffen werden, wenn das deutsche Substantiv ein Merkmal bezeichnete, d.h. eine adjektivische Bedeutung hatte, wie z.B.: *ein Muss sein – быть неотъемлемым атрибутом, zum Standard gehören – относиться к стандартному ассортименту.*

Ihr Übersetzer-Team des IfD

## IfD-Veranstaltungskalender: März - April 2007

Datum, Zeit	Veranstaltungen
23.03.2007, 19.00 Uhr	IfD-Filmstudio: „Der Rote Kakadu“ (2004)
Ende März	Literarisches Café. Podiumsdiskussion: Jana Hensel „Zonenkinder“.
	Veranstaltungsort und -zeit werden Mitte März bekannt gegeben
20.04.2007, 19.00 Uhr	IfD-Filmstudio: „Die Stille nach dem Schuss“ (2000)
Ende April	Literarisches Café. Textfokus: Ernst Jandl „War einst weg und bin jetzt hier“.
	Veranstaltungsort und -zeit werden Mitte April bekannt gegeben

Informationen zu diesen und anderen Veranstaltungen des IfD finden Sie im Internet unter [www.cfis-ifd.de](http://www.cfis-ifd.de) (auf Deutsch) und [www.cfis.by](http://www.cfis.by) (auf Russisch und Englisch).

Weitere Veranstaltungen anderer deutscher Kulturmittlerorganisationen in Belarus finden Sie im Internet unter [www.kulturmomente2007.de](http://www.kulturmomente2007.de).